

IV.1.5

Academic Capitalism und Exzellenz

Oliver Wieczorek und Richard Münch

Abstract | Die *Academic Capitalism*-Theorie behandelt Ursachen, Mechanismen und Auswirkungen der Überlagerung des wissenschaftlichen Wettbewerbs durch Wettbewerbe um Drittmittel, Exzellenz und Elite-Status sowie Sichtbarkeit in Rankings und durch Maßzahlen. Zugleich verschwimmen die Grenzen zwischen akademischen, wirtschaftlichen, bürokratischen und politischen Feldern. Hinzu tritt eine stärkere zentrale und universitäre Kontrolle der akademischen Gemeinschaft durch Ministerien und universitäres Management. Nichtintendierte Effekte dieser Entwicklung umfassen Karrierismus und Opportunismus der Forschenden, Umwidmung der Forschung von Wissensgenerierung auf Siege in organisierten Drittmittel- und Prestigewettbewerben sowie die Rekrutierung einer kleinen Elite aus sich selbst heraus. Forschungsautonomie wird beschnitten, was zu zusätzlichem Druck, Ängsten und *Gaming the System*-Strategien sowie zu einer Verringerung wissenschaftlicher Innovationsfähigkeit führt.

Stichworte | Akademischer Kapitalismus, Exzellenz, Forschungsassessments, Forschungsautonomie, Nichtintendierte Effekte

Einleitung

Die Theorie des Academic Capitalism (AC) ist eine Theorie mittlerer Reichweite, welche die Ursachen, Mechanismen und Auswirkungen der Kolonisierung des wissenschaftlichen Wettbewerbs um Erkenntnisgewinn und das bessere Argument durch Wettbewerbe um Exzellenz, Drittmittel und Sichtbarkeit beschreibt und erklärt. Die Auswirkungen dieser Kolonisierung treten dabei zugleich wechselwirkend auf Makroebene (akademisches Feld), Mesoebene (Universitäten, Fachdisziplinen, Fachgemeinschaften) und Mikroebene (Forschende/Lehrende) auf. Der Beitrag bietet einen Einblick in diese komplexe Theorie und die begleitende empirische Literatur und ist wie folgt strukturiert:

Der zweite Abschnitt stellt die beiden Ansätze vor, die unter das Label *Academic Capitalism* subsummiert werden. Im dritten Abschnitt wird die soziale Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz skizziert. Der vierte Abschnitt stellt die Mechanismen vor, die für die Konstruktion und die Reproduktion von Statushierarchien in den oben genannten Wettbewerben zentral sind, während der fünfte Abschnitt die (nicht-)intendierten Effekte des AC auf die verschiedenen Ebenen der Wissenschaft skizziert. Zuletzt gibt der sechste Abschnitt einen Überblick über die möglichen Folgen des AC für Wissenschaft, Universitäten und Forschende und zeigt auf, was eine Extrapolation der bisherigen Entwicklungen für die Fähigkeit der Wissenschaft bedeutet, wissenschaftliche und drängende Probleme der Menschheit zu lösen.

Academic Capitalism: eine Theorie, zwei Ansätze

Die Theorie des AC lässt sich in zwei Ansätze unterteilen. Der erste Ansatz befasst sich mit der zunehmenden Verflechtung zwischen Universitäten (Forschenden, Lehrenden, Wissenschaftsmanagern), Wirtschaft, Stiftungen und Staat in der US-amerikanischen Wissensökonomie und der daraus resultierenden Privatisierung von Forschung und Lehre (Slaughter/Rhoades 2004; Slaughter/Leslie 1997). Es werden verschwimmende Grenzen zwischen den oben genannten Feldern konstatiert, die sich aus den folgenden acht Faktoren ergeben:

- 1) Abhängigkeit und Diversifizierung von Drittmitteln bei gleichzeitigem Rückgang staatlicher Grundmittel, Finanzierung der Universitäten durch Drittmittel und Studiengebühren.
- 2) Umdeutung von öffentlich zugänglichem Wissen zum Privatgut mitsamt veränderter Rechtslage in Bezug auf Patentrecht.
- 3) Kommerzialisierung von Lehr- und Lerninhalten.
- 4) Neudefinition der Universität als Marke und Verkauf des Studiums als Lebensstilentscheidung.
- 5) Umdeutung von Studierenden in Konsumenten und Produkte der Universität, die für die Einnahme von Studiengebühren sowie die Akkumulation von Prestige und Kontakten in andere gesellschaftliche Felder sorgen.
- 6) Erstarren netzwerkartiger Verflechtungen von Boards of Directors und Trustees von Universitäten und Firmen, Stiftungen oder politischen Akteuren (Barringer u. a. 2022; Wieczorek 2022) und die Beeinflussung der universitären Selbstverwaltung durch diese Verflechtungen.
- 7) Schaffung intermediärer Organisationen durch Universitäten (Technologietransferbüros, Patentämter, Business Inkubatoren) oder externe Interessenten wie die Association of University Technology Managers (AUTM).
- 8) Erstarren einer Managerkaste und die Etablierung eines mittleren Managements, die in ihrer Gesamtheit die Universität in ein Unternehmen umfunktionieren.

Der zweite Ansatz ist insofern mit dem ersten AC-Ansatz vergleichbar, als der Überlagerung der akademischen Wissensproduktion durch die wirtschaftliche Verwertungslogik sowie dem Verhältnis zwischen Staat und wissenschaftlichem Feld (im Sinne von Bourdieu 1992) ebenfalls ein großer Stellenwert eingeräumt wird (Münch 2014, 2020). Der Ansatz geht aber darüber hinaus speziell darauf ein, wie Rankings und Forschungsassessments, Drittmittelwettbewerbe sowie Sichtbarkeitswettbewerbe die Wissensproduktion kolonisieren. Diese Entwicklung hat profunde Auswirkungen der folgenden Art:

- 1) Die akademische Praxis spaltet sich auf in Forschung um der Forschung willen und Forschung um der Drittmittel willen, inklusive des Fokus auf Konkurrenzfähigkeit im jeweiligen Wettbewerb.
- 2) Von Forschenden selbstbestimmte Forschung wird zunehmend von fremdbestimmter Forschung überlagert, z. B. durch Themensetzung der Geldgeber.
- 3) Publikationsformate, speziell Publikationen in High-Impact (HI)-Zeitschriften, erhalten in Forschungsassessments usw. einen höheren Stellenwert im Vergleich zu Monographien, Handbuchariteln und Buchbeiträgen.
- 4) Karrierewege werden immer häufiger durch die Affiliation (z. B. Studium, Promotion und Anstellung) mit Exzellenz- bzw. Eliteinstitutionen bestimmt.

- 5) Das universitäre Management wird erweitert und gewinnt an Macht, und es findet eine ubiquitäre Anwendung von Evaluations- und Managementtools zur Kontrolle der Forschenden und zur Implementierung einer Outputsteuerung statt (z. B. Messung der Leistung anhand der Anzahl von Publikationen im Rahmen eines Punktesystems, siehe Punkt 3).
- 6) Es ergibt sich eine Einschränkung der Problemlösungs- und Erneuerungsfähigkeit der Wissenschaft als Ganzes und der Fachdisziplinen im Speziellen, die aus 1) bis 5) folgen (Heinze/Münch 2016).

Ausgangspunkt dieser Beobachtungen war die Exzellenzinitiative in Deutschland (Münch 2007), die einen künstlichen Wettbewerb um ein knappes Positionsgut (Exzellenzcluster, Exzellenzuniversität) eingeläutet hat und eine Reaktion auf den weltweiten Trend von Rankings und die daraus resultierende Konkurrenz zwischen Universitäten und Ländern darstellte (→ III.1.8 Konkurrenz und Kooperation). Solche Wettbewerbe ziehen eine Überanpassung an die herrschenden Leistungsindikatoren unter Vernachlässigung anderer relevanter Eigenschaften und Funktionen von Forschung und Lehre nach sich und erzeugen eine Realität *sui generis*, in der eine einfache Rangposition oder kondensierte Maßzahl mit wissenschaftlicher „Exzellenz“ gleichgesetzt wird (Espeland/Sauder 2007). Hier wird weniger auf die Leistung einzelner Wissenschaftler:innen geachtet, stattdessen tritt die Universität oder der Fachbereich, je nach Ranking oder Forschungsassessment, als eigenständiger Akteur auf, auf den Exzellenz projiziert wird (Baier/Schmitz 2019).

Die soziale Konstruktion von Exzellenz

Doch was genau ist Exzellenz, und in welchem Verhältnis steht diese zur Wissenschaft? Exzellenz ist, Teichler (2008: 14) folgend, mit Erhabenheit, aristokratischer Herrlichkeit sowie mit symbolischer Abgrenzung einiger weniger im Gegensatz zu einer breiten Masse verknüpft, wobei erstere eine Art „Würde“ ausstrahlen sollen. Exzellent ist, wer durch besondere Fähigkeiten aus der breiten Masse hervortritt und das eigene Handwerk ausgezeichnet beherrscht. Wenn wir von akademischen Eliten sprechen, folgen wir Burris (2004: 246), der diese als herausgehobene, sich aus sich selbst rekrutierende Kaste definiert, die über einen eigenen, distinktiven, durch außerordentlichen Reichtum geprägten Lebensstil, ein damit verbundenes Verhaltensrepertoire sowie die Fähigkeit verfügt, die Geschicke eines Feldes zu bestimmen. Zugleich dient die Elite (z. B. Forschende an der Universität Harvard) als Vorbild, an denen sich andere Wissenschaftler:innen orientieren.

Die Zuschreibung von Exzellenz erfolgt durch Konsekrationsinstanzen (Bourdieu 1996: 137–148), wie z. B. Wissenschaftsakademien oder Drittmittelgeber, wie etwa die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), die als hoch anerkannt symbolisch aufgeladen sind. Als Konsekrationsinstanzen dienen auch Rankings und Forschungsassessments, die bürokratischen, politischen oder ökonomischen Logiken folgen und leicht messbare Indikatoren verwenden, um eine Quasi-Vergleichbarkeit zwischen ansonsten vollkommen unterschiedlichen Departments und Forschenden herzustellen (→ IV.1.4 Leistungsmessung und -steuerung). Sehr deutlich ist das beim britischen Research Excellence Framework (REF) und dessen Vorgänger, dem Research Assessment Exercise (RAE), zu beobachten.

Im RAE/REF legen Expertenpanels, meist aus Eliteinstitutionen rekrutiert, fest, unter welchen Bedingungen ein Fachbereich (nicht der/die einzelne Wissenschaftler:in) als weltweit führend, international

exzellente, international anerkannt oder auf nationaler Ebene anerkannt gilt (Wieczorek et al. 2022). Als Weltklasse deklarierte Departments werden vollumfänglich durch das Higher Education Funding Council for England (HEFCE) gefördert, während als „nur“ international exzellente klassifizierte Fachbereiche eine deutlich kleinere Fördersumme erhalten. Hamann (2016) zeigt am Beispiel der Geschichtswissenschaft auf, dass große Departments mit Fokus auf Publikationen in internationalen Fachzeitschriften die größten Chancen auf Exzellenzzuschreibung haben, während Monographien entwertet werden. Meritokratie sowie die Wettbewerbe um Drittmittel und Exzellenzstatus verschleiern dabei, dass eine Pfadabhängigkeit vorliegt, bei der exzellente Departments der Geschichtswissenschaft exzellente bleiben, weil sie aus früheren RAE/REF-Wellen bereits ökonomische und symbolische Gewinne gezogen haben und hierauf basierend forschungsaktive Wissenschaftler:innen rekrutieren konnten.

Am Beispiel der Soziologie lässt sich verdeutlichen, dass das akademische Peer Review-System durch das RAE/REF einem zusätzlichen, externen Peer-Review unterzogen wird. Hierbei wird die wissenschaftsinterne Kommunikation durch Publikationen mitsamt der Themenwahl der Forschenden in Forschung mit mehr oder weniger Wert gemäß der angelegten Indikatoren des RAE/REF unterteilt (Wieczorek et al. 2022). Aufgrund der Indikatorensteuerung werden vor allem die Departments hoch bewertet, in denen quantitative Methoden die Forschung beherrschen und an denen zu Themen der Demographie, Gesundheit und Stereotypenbildung geforscht wird. Angewandte Themen mit Regionalbezug oder Bezug zu sozial benachteiligten Gruppen sowie Forschung zu theoretischen Grundlagen werden an den Rand gedrängt. Zugleich sind es die tonangebenden Elitedepartments, die durch eine besonders geringe Themenvielfalt ihrer eingereichten RAE/REF-Beiträge auffallen. Exzellenz erscheint auf dieser Basis als Anpassungsleistung an *extern* vorgegebene Leistungskriterien, welche Expertenpanels definierten, die meist aus Eliteinstitutionen rekrutiert wurden.

Mechanismen zur Konstruktion und Reproduktion von Statushierarchien

Um die Kolonisierung des Wettbewerbs um Erkenntnis durch die externen Wettbewerbe auf den Ebenen der Forschenden, Universitäten, Fachgemeinschaften sowie des gesamten akademischen Feldes zu erklären, sind zwei Typen von Mechanismen relevant: Mechanismen zur Konstruktion und Reproduktion von Statushierarchien. Es sind drei Effekte zu unterscheiden, die für die Konstruktion von Statushierarchien durch Rankings und Forschungsassessments relevant sind: 1) der Sichtbarkeits-effekt, 2) der Komplexitätsreduktionseffekt sowie 3) der Konsekrationseffekt (Münch 2014: 79–81).

- 1) Der Sichtbarkeits-effekt ist eine Verbindung aus der Größe von Fachbereichen, Instituten und Universitäten sowie deren Möglichkeit, die Reputation hochproduktiver Wissenschaftler:innen auf die Organisation zu übertragen. Solche Universitäten haben allein schon aufgrund ihrer Größe eine größere Chance, über mehr Forschende zu verfügen, die besonders umfangreich in Fachzeitschriften mit hohem Forschungsimpact und hoher Reputation publizieren. Wenn große Universitäten zudem eine lange Tradition aufweisen, haben diese meist bereits so viel Prestige akkumuliert, dass sie größere Chancen haben, Spitzenpositionen in Rankings oder den Exzellenzstatus zugeschrieben zu bekommen. In kleineren Instituten hingegen sind einzelne Wissenschaftler:innen sichtba-

rer, wodurch es schwieriger wird, deren Leistung als Resultat des gesamten Fachbereichs bzw. der Universität zu verbuchen. Obwohl diese kleinen Institute, gemessen am wissenschaftlichen Output pro Kopf, produktiver als große Fachbereiche sein können, spiegelt sich das nicht in den absoluten Zahlen der Zitations- und Publikationsindizes wider, die relevant für den Exzellenzstatus sind.

- 2) Der Komplexitätsreduktionseffekt ist eng mit dem Gesetz von Campbell (1979) verknüpft. Dieser Effekt besagt, dass sich Akteure bei der Bewertung von wissenschaftlichen Leistungen an wenigen Indikatoren orientieren, die z. B. von Rankings benutzt werden, und andere Tätigkeiten und Eigenschaften vernachlässigen, die nicht zu den Kennzahlen von Rankings gehören. Um eine Vergleichbarkeit zwischen Universitäten und Fachbereichen herzustellen, werden möglichst einfache Indikatoren herangezogen (z. B. Publikations- und Zitationszahlen, das Studierende/Lehrende-Verhältnis oder die Ernennung zur Exzellenzuniversität in einer früheren Phase der Exzellenzinitiative).
- 3) Der Konsekrationseffekt versteht die vereinfachten Indikatoren mit dem Nimbus von Qualität, indem durch oftmals undurchsichtige Auswahlprozesse bestimmte Indikatoren mit höherem oder geringerem Wert versehen werden. Beispiele hierfür finden sich in den ABC-Einteilungen von Zeitschriften in den Wirtschaftswissenschaften oder in dem Fokus auf den (Social) Science Citation Index.

Daneben gibt es drei Effekte, die mit der Reproduktion von Statushierarchien assoziiert sind. Dabei handelt es sich um 1) den Matthäuseffekt, 2) den Potlatscheffekt sowie 3) den Schließungseffekt (Münch 2014: 82–85).

- 1) Der Matthäuseffekt (Merton 1968) beschreibt differenzielle lineare oder exponentielle Wachstumsraten von Ressourcen oder Reputation, wobei die Wachstumsraten mit der Höhe der anfänglichen Ressourcenausstattung (z. B. mit ökonomischem Kapital oder akademischem Kapital) korrelieren. So haben beispielsweise Forschende, die an Eliteuniversitäten ausgebildet wurden, aufgrund des hohen Rangs dieser Universitäten einen Reputationsvorsprung, der zum Zeitpunkt der ersten Publikationen in einen Aufmerksamkeitsvorsprung (Zitationen) umgemünzt wird. Gleiches gilt für die Einwerbung von Drittmitteln sowie für die mediale Aufmerksamkeit.
- 2) Der Potlatscheffekt ist mit dem Gabentausch unter ungleichen materiellen und symbolischen Bedingungen assoziiert. Ressourcenreiche Akteure können ihren Reichtum durch generöse Geschenke an eine möglichst breite Population – in unserem Falle die akademische Gemeinschaft – demonstrieren. Das bedeutet vor allem, dass Eliteinstitutionen mit ihrem materiellen und symbolischen Reichtum der wissenschaftlichen Gemeinschaft profunde Erkenntnisse aus nicht gewinnorientierter Grundlagenforschung schenken können. Da weniger gut ausgestattete Fachbereiche in der Regel weniger grundlegende oder innovative Forschung, also Normalforschung betreiben, anwendungsorientierte Erkenntnisse produzieren und in immer stärkerem Maße Drittmittel einwerben müssen, danken diese durch Anerkennung, Zitationen oder die Vergabe von relevanten Positionen in Fachgesellschaften den Forschenden von Eliteinstitutionen.
- 3) Der Schließungseffekt bezeichnet die zunehmende Selbstrekutierung der akademischen Elite aus dem eigenen institutionellen Kreis heraus, die ihrerseits mit höheren Volumina materieller und symbolischer Ressourcen dieser Elitedepartments assoziiert ist. Das zeigt sich am deutlichsten in den USA. Hier ist die Wahrscheinlichkeit äußerst hoch, dass Professor:innen an Eliteinstitutionen auch an Elitedepartments ausgebildet wurden, während die Chancen äußerst gering sind, von

einem Nichtelitedepartment an ein Elitedepartment berufen zu werden (Burris 2004; Beyer 2022: 120–123). Umgekehrt versuchen Nichtelite-Departments, ein wenig Reputation von Elitedepartments zu erlangen, indem sie Absolvent:innen dieser Departments berufen, wodurch wiederum Absolvent:innen von Nichtelite-Departments geringere Chancen auf den Verbleib in der Wissenschaft haben.

(Nichtintendierte) Effekte des Academic Capitalism

Der AC-Ansatz sagt für die Ebene des gesamten wissenschaftlichen Feldes, für die einzelnen Fachdisziplinen, für die Universitäten als Organisationen sowie für Forschende eine Reihe nichtintendierter Effekte voraus, die sich aus der Überlagerung des akademischen Wettbewerbs um Erkenntnisfortschritt durch die Wettbewerbe um Ranking- und Drittmittelpositionen bzw. Exzellenzstatus ergeben (Münch 2014). Oftmals betreffen diese (nichtintendierten) Effekte mehrere Ebenen gleichzeitig und verstärken sich hierdurch. Da Forschende im Zuge der New-Public-Management-Reformen in vielfältige Abhängigkeiten geraten, wird der Raum für kreative, autonome Forschung zunehmend verengt. Konkret wird dieser Freiraum durch die zunehmende Dokumentationspflicht über die eigene Tätigkeit, den Drittmittelwettbewerb und die Abhängigkeit von Geldgebern, die Überwachung durch Hochschulleitungen und den Sichtbarkeitswettbewerb, der sich in Rankings und Zitationsindizes ausdrückt, eingeschränkt. Auf diese Weise wird Innovation behindert, weil es an Raum für die Erkundung neuen Terrains fehlt.

Aus globaler Sicht bedeutet die Ungleichheit zwischen akademischer Elite und Nichtelite, dass eine kleine Anzahl von US-Universitäten ein globales Oligopol für die Definition der Wahrheit in der Wissenschaft errichtet hat. Nur eine winzige Anzahl von Nicht-US-Universitäten gehört zu dieser Elite (z. B. Oxford und Cambridge). Diese Elite reproduziert sich aus sich selbst heraus und bleibt gegenüber der Mittel- und Unterschicht in der Semiperipherie und der Peripherie fast völlig verschlossen. Das globale akademische System ist so eine Drei-Klassen-Gesellschaft, in der jede Universität bzw. jeder Fachbereich außerhalb des von den USA dominierten Zentrums per definitionem zur Mittel- oder Unterschicht gehört, ob in den USA oder in einem anderen Land (Marginson 2016). Das lässt sich beispielsweise anhand internationaler Rankings wie dem Shanghai Ranking gut verdeutlichen. In diesem Ranking finden sich nur vier deutsche Universitäten unter den ersten 100 Plätzen, die erste, Heidelberg, auf Rang 55. Damit rangiert diese Universität im Vergleich mit den US-amerikanischen Universitäten nur im „Mittelfeld“. De facto befinden sich 29 US-Universitäten vor der Universität Heidelberg. Nach der Sichtbarkeitslogik von Rankings und deren Möglichkeit, die Wahrnehmung von exzellenter Forschung auf höchst- und hochrangige Universitäten zu lenken (Espeland/Sauder 2007), existieren deutsche Universitäten damit praktisch nicht. Erneuerung und Fortschritt der Wissenschaft können nur von diesem Zentrum ausgehen, während die Semiperipherie normale Wissenschaft unter strenger Kontrolle betreibt und die Peripherie verpflichtet ist, lokale Bedürfnisse zu bedienen. Diese Barrieren für den Erkenntnisfortschritt, ausgelöst durch die Konzentration eines Überflusses an Forschungsgeldern bei den Spitzeninstitutionen und die gleichzeitige Verarmung der breiten Masse der Institutionen mit geringerer Reichweite, sind daran zu erkennen, dass in der Regel ein umgekehrt u-

förmiges Verhältnis zwischen Investitionen und Erträgen in Form von Publikationen besteht (Münch 2014: 223–228 und 231–233; Wicczorek/Beyer/Münch 2017).

Zugleich wurden Formen des Managements und der Kontrolle von kapitalistischen Unternehmen auf die Universität übertragen (→IV.1.1 Hochschulgovernanceforschung). Die Hochschulleitung hat an Entscheidungsmacht gewonnen, während Senate und Fakultätsräte viel von ihrem Einfluss verloren haben (Tuchman 2009; Ginsberg 2011). Die Stärkung des Universitätsmanagements schwächt dabei die einzelnen Forschenden, die für den Erkenntnisfortschritt zentral sind. Dabei besitzt das Management so wenig Wissen über die Forschungsbereiche, dass Kennzahlen zwangsläufig genutzt werden müssen, um Forschungsleistungen zu kontrollieren (Lynch 2015). Die Verwendung solcher Indikatorensets und die daraus folgende Kontrolle von Departments und Fachbereichen führt zwangsläufig zu einer Reduktion der Vielfalt, was für die Wissenschaft kontraproduktiv ist. Die immer stärkere Kontrolle des Outputs von Forschenden zwingt diese, sich bei der Einreichung von Anträgen bei Förderorganisationen oder von Aufsätzen bei Zeitschriftenherausgebern immer mehr den normierenden Maßgaben des Peer Review zu unterwerfen. Das Spielen mit den Zahlen (*gaming of numbers*) wird zur gängigen Praxis, um die Erwartungen der Universitätsleitung zu erfüllen. Einen besonders normalisierenden Effekt auf die Wissenschaft hat der Einfluss der immer mächtiger werdenden Rankings (Espeland/Sauder 2007; Hazelkorn 2015).

Schließlich verlangt der Leistungsdruck im AC von den Wissenschaftler:innen zunehmende Anstrengungen zur Eigenwerbung, was im Widerspruch zu den Grundsätzen der Uneigennützigkeit und Kollegialität steht (Merton 1973). Es müssen die effektivsten Strategien gewählt werden, um die eigenen Leistungen an die Öffentlichkeit zu bringen. Im schlimmsten Fall führt diese Hinwendung zur Selbstvermarktung zu einer steigenden Zahl akademischen Fehlverhaltens einschließlich skandalöser Fälle von Betrug und Täuschung bei der Veröffentlichung vermeintlich bahnbrechender neuer Forschungsergebnisse (Marco-Cuenca et al. 2021; Mongeon/Larivière 2015).

Die Möglichkeit, von Organisationszielen und Weisungen der Vorgesetzten abzuweichen, fördert in der Regel die Innovationsfähigkeit und trägt somit zur Wettbewerbsfähigkeit von Organisationen bei (Tenzer/Yang 2019). Dieses Verhalten wird als „kreative Devianz“ bezeichnet. Das ist das bewusste Abweichen von Weisungen, um kreative und neue Ideen auf eigene Faust zu verfolgen (Mainemelis 2010). Der eingeschränkte Spielraum für Abweichungen in der Forschung aufgrund der zunehmenden finanzialisierten Managementkontrolle im AC führt zur flinken Wissensproduktion (Hoffman 2020), welche die nachhaltige Beschäftigung mit den schwierigeren wissenschaftlichen Problemen verkümmern lässt. Besonders betroffen sind Forschungsteams an Standorten, die unter einem ständigen Mangel an Finanzierung oder Anerkennung durch Fachkollegen leiden, oder die an Themen arbeiten, die für die jeweilige Disziplin marginal sind. Kennzeichen flinker Wissensproduktion bestehen darin, (1) schnell provisorische Lösungen zu finden, um unnötige Kosten zu vermeiden; (2) komplexe theoretische Probleme zugunsten von Problemen der „realen Welt“ außerhalb des akademischen Bereichs zu vermeiden und (3) schnell neue Themen aufzugreifen, wenn Hürden oder Probleme auftreten, die der Kommerzialisierung der Ergebnisse entgegenstehen. Parallel hierzu lernen Doktoranden, dass es strategisch klug und eine Tugend ist, Forschungsthemen zu vernachlässigen, die weder staatliche noch industrielle Finanzierung anziehen.

Wie zwischen den Universitäten insgesamt führt der verschärfte Kampf um Forschungsmittel und Prestige auch zu einer zunehmenden Ungleichheit zwischen reichen und armen Fachbereichen, vor allem zwischen den Natur- und den Geisteswissenschaften, wobei die einen ihr Prestige aus der Anhäufung von Drittmitteln beziehen, während die anderen ihren Lebensunterhalt durch Lehre bestreiten (Rosinger u. a. 2016). Gerade an staatlichen Mittelklasse-Universitäten stehen die Geisteswissenschaften unter Rechtfertigungsdruck. Zugleich ist mit der Verringerung der Grundmittel und der Hinwendung zu umfangreichen Drittmitteln ein neues akademisches Proletariat von Lehrkräften und Forschungsassistenten mit kurzfristigen Zeitverträgen entstanden. Akademische Arbeit wird „kommodifiziert“, Wissenschaftler:innen werden von ihrer Arbeit „entfremdet“ und das kreative Potenzial einer breiten Masse von Forschenden geht für die Wissenschaft verloren (Hall 2018; McCarthy et al. 2017). Das ist insbesondere dann der Fall, wenn Dienst nach indikatorgesteuerten Vorgaben des Universitätsmanagements bzw. unter der Ägide der Erlangung des Exzellenzstatus betrieben wird.

Zuletzt zeigen sich Auswirkungen des AC in Ängsten, Befürchtungen und Vermeidungsstrategien von Doktorand:innen, Professor:innen und akademischem Management (Beyer/Schmitz 2023). Vor allem Forschende an mittellangigen US-Universitäten, deren Management zum Ziel hat, diese im Wettbewerb besser zu positionieren, spüren den strukturellen Druck des AC. Einerseits müssen sich diese in Rankings behaupten, andererseits fehlen dazu häufig materielle und symbolische Ressourcen. Daneben hat die Einwerbung von Drittmitteln hohe Priorität, wobei Forschungsthemen auf deren Erwerb hin ausgerichtet werden. Zugleich ist die Finanzierungslage für Doktorand:innen schwierig, was mit ständigen Leistungskontrollen und der Androhung gekoppelt ist, die Finanzierung zu kappen, wenn die Leistungsindikatoren nicht erfüllt werden. Überdies wird das Auftreten von Doktorand:innen an mittellangigen Universitäten auch in informellen Zusammenhängen erfasst und bewertet, was einen zusätzlichen Stressor darstellt. Im Vergleich dazu wird Konkurrenz an Eliteinstitutionen als positiv wahrgenommen, was nicht zuletzt daran liegt, dass das Management – trotz des gestiegenen Drucks zum Drittmittelerwerb – kaum Einfluss auf Professorenschaft und Doktorand:innen nimmt. Im Falle nachrangiger Universitäten stehen Work-Life-Balance sowie angewandte Forschung mitsamt der Möglichkeit im Vordergrund, die Wissenschaft zu verlassen. Diese Praxisnähe scheint ebenfalls einen gewissen Schutz gegen Ängste und Stressoren zu bieten, die mit dem akademischen Konkurrenzkampf assoziiert sind. Hinzu kommen Vermeidungsstrategien von Mitgliedern mittel- und nachrangiger Universitäten, die sich bspw. auf Kontaktknüpfung auf Konferenzen sowie die mögliche (Nicht-)Beteiligung an fachlichen Diskussionen auswirken und diese somit aktiv aus dem Diskurs verdrängen.

Fazit und Ausblick

Die Grenzöffnungen zwischen dem akademischen Feld und anderen gesellschaftlichen Feldern haben zu einer (kapitalistischen) Erosion akademischer Werte, einer Schließung von Elitenzirkeln, einer stärkeren Ausrichtung an extern vorgegebenen Indikatoren (Drittmittel, Exzellenzstatus, Zitationsindizes), gesteigerten Sichtbarkeitswettbewerben sowie strukturellem Druck und Ängsten geführt. Diese Phänomene finden sich auf den Ebenen des akademischen Feldes, der Universitäten, Fachgemeinschaften, Departments/Lehrstühle sowie Forschenden wieder. In der Summe schränken diese

Entwicklungen die Forschungsautonomie und somit den Spielraum ein, in dem wissenschaftliche Durchbrüche erzielt werden können (Chu/Evans 2021; Park et al. 2023).

Auch wenn der hier diskutierte AC auf Westeuropa und die USA gemünzt ist, so zeigen Studien dessen Verbreitung in andere Länder (z. B. Polen; Szadkowski 2023) und den globalen Süden (Gadd 2021). Gefiltert durch die gesellschaftlichen Verhältnisse in den jeweiligen Ländern ist davon auszugehen, dass fremdgesteuerte Forschung, Ressourcenknappheit, Stress und Überlastung einer großen Zahl von Forschenden zunehmen werden. Das dürfte große Teile des wissenschaftlichen Nachwuchses mit hohem Potential von einer Karriere im akademischen Feld abschrecken. Zugleich sind der Fokus auf positionale Güter (Exzellenz-/Eliteposition) sowie Drittmittel als Zielsetzung der Forschung nicht dazu geeignet, Problemlösungskompetenzen der Wissenschaft jenseits enggeführter, meist kurzfristig getakteter Forschungspfade zu fördern. Zusammengenommen entzieht der AC der Wissenschaft ihre Kernfunktion und lässt schlimmstenfalls eine leere Hülle zurück, deren Rechtfertigung mit wenigen Ausnahmen nurmehr darin besteht, extern geleitete, eng getaktete Auftragsforschung zu bestreiten.

Literaturempfehlungen

- Beyer, Stephanie/Schmitz, Andreas (2023): „Fear Factor (y)“: Academia. Subtle Mechanisms of Symbolic Domination in the Academic Field 1, 2. In: Sociological Forum. Wiley Online Library. *Diese qualitative Studie stellt den Zusammenhang zwischen Feldpositionen von Forschenden und Universitäten sowie verschiedenen Befürchtungen, Druck und Ängsten seitens US-amerikanischer Forschender innerhalb des AC dar.*
- Espeland, Wendy/Sauder, Michael (2016): Engines of anxiety: Academic rankings, reputation, and accountability. New York: Russell Sage Foundation. *Diese Monographie verdeutlicht die Performativität von Rankings, die Veränderung der Wahrnehmung akademischen Prestiges sowie die Internalisierung wettbewerbsrelevanter Kriterien am Beispiel von US-Law Schools.*
- Münch, Richard (2014): Academic capitalism: universities in the global struggle for excellence, New York: Routledge. *Dieses Werk beschreibt an verschiedenen Beispielen (RAE/REF, Exzellenzinitiative) die in diesem Beitrag beschriebenen Vorgänge und Mechanismen, die zu einer Überlagerung des wissenschaftlichen Wettbewerbs durch Wettbewerbe um Drittmittel und Sichtbarkeit führen, was in steigende Ungleichheit zwischen Universitäten, in strikter werdende Statushierarchien sowie in die Einschränkung von wissenschaftlicher Autonomie und Erneuerungsfähigkeit mündet.*

Literaturverzeichnis

- Baier, Christian/Schmitz, Andreas (2019): Organizational Environments and Field Theory: The Example of the Field of German Universities 2002–2014. In: Blasius, Jörg/Lebaron, Frédéric/Le Roux, Brigitte/Schmitz, Andreas (Hg.), Empirical Investigations of Social Space. Cham: Springer International Publishing, 305–322.
- Barringer, Sondra N./Taylor, Barrett J./Riffe, Karley A./Slaughter, Sheila (2022): How University Leaders Shape Boundaries and Behaviors: An Empirical Examination of Trustee Involvement at Elite US Research Universities. In: Higher Education Policy 35, 102–132.
- Beyer, Stephanie (2022): The Social Construction of the US Academic Elite: A Mixed Methods Study of Two Disciplines. London/New York: Routledge.

- Beyer, Stephanie/Schmitz, Andreas (2023): „Fear Factor (y)“: Academia. Subtle Mechanisms of Symbolic Domination in the Academic Field. In: *Sociological Forum* 38(2), 483–509.
- Bourdieu, Pierre (1992): *Homo academicus*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1996): *The rules of art: genesis and structure of the literary field*. Stanford: Stanford University Press.
- Burris, Val (2004): The academic caste system: Prestige hierarchies in PhD exchange networks. In: *American sociological review* 69, 239–264.
- Campbell, Donald T. (1979): Assessing the impact of planned social change. In: *Evaluation and Program Planning* 2(1), 67–90.
- Chu, Johan S. G./Evans, James A. (2021): Slowed canonical progress in large fields of science. In: *Proceedings of the National Academy of Sciences* 118(41), e2021636118.
- Espeland, Wendy Nelson/Sauder, Michael (2007): Rankings and Reactivity: How Public Measures Recreate Social Worlds. In: *American Journal of Sociology* 113(1), 1–40.
- Gadd, Elizabeth (2021): Mis-measuring our universities: Why global university rankings don't add up. In: *Frontiers in Research Metrics and Analytics* 6, 680023.
- Ginsberg, Benjamin (2011): *The fall of the faculty*. Oxford: Oxford University Press.
- Hall, Richard (2018): *The alienated academic: The struggle for autonomy inside the university*. Cham: Palgrave MacMillan.
- Hamann, Julian (2016): The visible hand of research performance assessment. In: *Higher Education* 72, 761–779.
- Hazelnorn, Ellen (2015): *Rankings and the reshaping of higher education: The battle for world-class excellence*. Heidelberg: Springer.
- Hoffman, Steve G (2020): A story of nimble knowledge production in an era of academic capitalism. In: *Theory and Society* 50, 541–575.
- Lin, Bilian/Mainemelis, Charalampos/Kark, Ronit (2016): Leaders' responses to creative deviance: Differential effects on subsequent creative deviance and creative performance. In: *The Leadership Quarterly* 27(4), 537–556.
- Lynch, Kathleen (2015): Control by numbers: New managerialism and ranking in higher education. In: *Critical studies in education* 56(2), 190–207.
- Mainemelis, Charalampos (2010): Stealing fire: Creative deviance in the evolution of new ideas. In: *Academy of management review* 35(4), 558–578.
- Marco-Cuenca, Gonzalo/Salvador-Oliván, José/Arquero-Avilés, Rosario (2021): Fraud in scientific publications in the European Union. An analysis through their retractions. In: *Scientometrics* 126(6), 5143–5164.
- Marginson, Simon (2016): Global stratification in higher education. In: *Higher education, stratification, and workforce development: Competitive advantage in Europe, the US, and Canada*, 13–34.
- McCarthy, Greg/Song, Xianlin/Jayasuriya, Kanishka (2017): The proletarianisation of academic labour in Australia. In: *Higher Education Research & Development* 36(5), 1017–1030.
- McClure, Kevin R. (2016): Building the Innovative and Entrepreneurial University: An Institutional Case Study of Administrative Academic Capitalism. In: *The Journal of Higher Education* 87(4), 516–543.
- Merton, Robert K. (1968): The Matthew Effect in Science. The Reward and Communication Systems of Science Are Considered. In: *Science* 159(3810), 56–63.
- Merton, Robert K. (1973): The Normative structure of science. In: Merton, Robert K. (Hg.), *The Sociology of Science*. Chicago: University of Chicago Press, 267–278.
- Mongeon, Philippe/Larivière, Vincent (2016): Costly collaborations: The impact of scientific fraud on co-authors' careers. In: *Journal of the Association for Information Science and Technology* 67(3), 535–542.
- Münch, Richard (2007): *Die akademische Elite: zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Münch, Richard (2014): *Academic capitalism: universities in the global struggle for excellence*. London/New York: Routledge.
- Münch, Richard (2020): Academic capitalism. In: *Oxford Research Encyclopedia Politics*. Oxford: Oxford University Press.
- Page, Damien (2020): The academic as consumed and consumer. In: *Journal of Education Policy* 35(5), 585–601.
- Park, Michael/Leahey, Erin/Funk, Russell J (2023): Papers and patents are becoming less disruptive over time. In: *Nature* 613, 138–144.
- Rosinger, Kelly Ochs/Taylor, Barrett J./Coco, Lindsay/Slaughter, Sheila (2016): Organizational Segmentation and the Prestige Economy: Deprofessionalization in High- and Low-Resource Departments. In: *The Journal of Higher Education* 87(1), 27–54.
- Slaughter, Sheila/Leslie, Larry L (1997): *Academic capitalism: Politics, policies, and the entrepreneurial university*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- Slaughter, Sheila/Rhoades, Gary (2010): *Academic capitalism and the new economy: markets, state, and higher education*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- Szadkowski, Krystian (2023): *Capital in Higher Education: A Critique of the Political Economy of the Sector*. Cham: Palgrave Macmillan.
- Teichler, Ulrich (2008): Exzellenz und Differenzierung: Auf der Suche nach einer neuen Systemlogik. In: *iFQ-Working Paper* 4, 13–32.
- Tenzer, Helene/Yang, Philip (2019): Personality, Values, or attitudes? Individual-level antecedents to creative deviance. In: *International Journal of Innovation Management* 23, 1950009.
- Tuchman, Gaye (2009): *Wannabe U: Inside the corporate university*. Chicago: University of Chicago Press.
- Wieczorek, Oliver (2022): *Die Universität im Feld der Macht*. Weinheim: Springer VS.
- Wieczorek, Oliver/Beyer, Stephanie/Münch, Richard (2017): Fief and benefice feudalism. Two types of academic autonomy in US chemistry. In: *Higher Education* 73, 887–907.
- Wieczorek, Oliver/Münch, Richard/Schubert, Daniel (2022): All power to the reviewers: British sociology under two-level supervision of the Research Excellence Framework. In: *Social Science Information* 61(4), 481–528.

